

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Eine schlechte Auskunft

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Eine schlechte Auskunft.

Christian Kringelmann, ehrsamr Bäcker-

meister und Hausbesitzer, war nebst seiner nicht inder ehriamen Gattin in gar schwere Sorge geraten,

nn ihr gemeinsamer ohn, ihr gemeinsamer tolz, ihr einziger Erbe, r junge Kringelmann, r Wilhelm! — war if Abwege gekommen. schon von jeher etwas ichtlebig, hatte er schließ- h zu allem Unheil eine haupspielerin ken- n gelernt, ein junges id — wie ihr die Frau Bäckermeisterin und ren gesamte Kaffee- atschbekanntschaft lassen ukte — wunderschönes rauenzimmerchen, von m er nicht mehr lassen olte; ja nicht lassen! — r sprach es nicht aus, der seiner entschlossenen iene sah man es an: war drauf und dran, en Vockstreich zu thun nd — sie zu heiraten! a, das wäre doch eine nerhörte Schande ge- efen, wie sie das ringelmannsche Ehe- ar einfach nicht über- ben konnte! Und sämt- che Kringelmannschen Ehepaare von früher, die) sanft und ehrbar auf dem Kirchhose ruhten, e würden sich einfach im Grabe umbdrehen, wenn e es vernähmen, denn es ist zu ihren Lebzeiten icht dagewesen, daß ein Kringelmann sich dermaßen ergab! —

Schwer unglücklich sah das Ehepaar Kringelmann wieder einmal beisammen und riet hin und her, was enn zu machen wär'. Da kam die Frau auf den Bedanken und meinte: „Weißt du, Alter, wir machen s so: Du schreibst an ein Auskunftsbureau und läßt dir genau mitteilen, was die Person“ —

die Frau Bäckermeister that ihr nie und nimmer die Ehre an, sie bei Namen zu nennen — „schon alles verbrochen hat. Das kriegt der Wilhelm dann unter die Nase gerieben — schwarz auf weiß! Wenn er sie dann noch will, so ist ihm nicht zu helfen. Wir aber enterben ihn.“

Der Meister that, wie die Frau es geheissen; aber, gerieben wie er war, hütete er sich wohl; selbst an das Auskunftsbureau zu schreiben; nein, er wollte bei der Sache so ganz im Hintergrunde und im Dunkeln bleiben. So schrieb ein anderer, ein guter Bekannter, für ihn an das Bureau, und bald war die erwünschte Auskunft da. Freudestrahlend brachte der Meister sie eines Tages heim, und flugs setzten sich die beiden Ehegatten zusammen, um das Sündenregister der vermaledeiten Person durchzugehen. Die Auskunft aber lautete wörtlich, wie folgt:



Meister Kringelmann starrte den Brief an und wußte nicht: hatte er falsch oder richtig gelesen?

„Fräulein Amalie Liebetraut ist die Tochter armer Eltern und seit 6 Jahren am Stadttheater angestellt; sie hat kein hervorragendes Talent, ersetzt diesen Mangel aber durch großen Fleiß, so daß sie einer sicheren Zukunft entgegengeht. Sie unterhält ihre Eltern und läßt ihren Bruder studieren. Ihr Ruf war bisher tabellos“

„Siehst du,“ warf da die Frau Bäckermeisterin dazwischen, die von dem bisher Gehörten nicht sehr befriedigt war, „jetzt kommt das dicke Ende.“

„. . . tabellos,“ fuhr der Meister im Lesen fort, „aber in neuester Zeit hat sie bedenkliche Beziehungen angeknüpft . . .“

„. . . na, sagt' ich's nicht . . .“ schrie die Meisterin. . . .

„. . . sie hat die Bekanntschaft eines leichtfertigen jungen Mannes gemacht, der ihr in ihrem guten Rufe nur schaden kann; sein Name ist Wilhelm Kringelmann . . .“

Die Frau Bäckermeister fiel ins Sofa zurück und schnaufte nur so voller Atemnot. „Nein, so was, so was!“ leuchte sie. Meister Kringelmann aber starrte den Brief an und wußte nicht: hatte er falsch oder richtig gelesen?

Eine weitere Aussprache zwischen den Eheleuten erfolgte nicht; aber das Ergebnis der eingezogenen Auskunft zeigte sich bald: es war eine Verlobungs- und nicht lange darauf eine Hochzeitsanzeige.



Weiterhin, im Laufe der Jahre, folgten dann noch etliche andere Anzeigen. Jetzt sind die Kringelmanns zusammengesählt ihrer sieben: Großvater, Großmutter, Vater, Mutter und drei Enkel. Die ehemalige Schauspielerin ist das charmanteste Eheweib weit und breit; der etwas leichtfertig angelegt gewesene Wilhelm Kringelmann aber ist ein treuer, biederer Ehemann und Vater — wie nur jemals einer im Kalender gestanden hat.



Der neue Adjutant.

S in preussischer General, der sich anno 70 einen Namen gemacht, war auch weiterhin noch lang in Diensten geblieben; Kaiser Wilhelm hatte ihn zu allen Zeiten hochgeschätzt und besonders ausgezeichnet, trotzdem die Excellenz ein etwas sonderlicher Herr war. So vertrat sich der General unter anderem mit seinen Adjutanten äußerst schlecht, und zwar vornehmlich deshalb, weil er das Reden nicht vertragen konnte, während die Herren Adjutanten im Reden zu meist ihre Stärke zeigen. Der oberste Kriegsherr war auch gegenüber dieser Eigenheit nachsichtig, indem er für den General mit Bedacht nur solche Offiziere auswählen ließ, die sich auch ihrerseits durch Schweigsamkeit auszeichneten; aber das Unglück war: keiner hielt es lange aus; alle Augenblicke mußte ein neuer Adjutant kommandiert werden.

So hatte der General wieder einmal einen neuen Adjutanten erhalten und zwar kurz vor dem „Kaisermanöver“. Frühmorgens am ersten Manövertag fuhren General und Adjutant mit der Eisenbahn ins Gelände hinaus; sie hatten einander lediglich durch dienstliches Anlegen der Hand an den Helm begrüßt. Stillschweigend schaute eine ganze Zeit lang der General zur Rechten, der Adjutant zur Linken auf die Landschaft hinaus. Endlich sagte der Adjutant, um doch 'mal etwas zu sagen: „Schönes Wetter heute, Excellenz!“ — Der General erwiderte darauf nichts, und eine halbe oder ganze Stunde saßen sie wieder nebeneinander, während der Zug durch eine bezaubernd schöne Gegend dahin fuhr und allgemach auch die Sonne emporstieg; Berge und Thäler, Wälder und Wiesen flogen an ihnen vorüber, und darüber streute die helle Morgen Sonne ihre zauberischen Strahlen aus. Da fuhr es dem Adjutanten wider Willen über die Lippen: „Ein sehr schönes

Wetter!“ Der General aber sagte auch darauf nichts, sondern wandte sich seinem Fenster zu und vertiefte sich in seine Manöverkarte.

Als das Manöver zu Ende war, meldete sich der General bei dem Kaiser, der als Zuschauer betrieblig wohnte. Lächelnd reichte der Kaiser ihm die Hand und gedämpften Tones fragte er: „Nun, wie sind Sie mit dem neuen Adjutanten zufrieden?“ „Majestät, ein unerträglicher Schwärzer!“

Ein seltsam Vermächtnis.

Auf dem Friedhofe zu Verden im Hannoverschen kann man alle Jahre im Mai ein seltsames Schauspiel vor sich gehen sehen:

So um die Dämmerung erscheinen der Bürgermeister des Orts, der Landschaftsrat und etliche Schreiber auf dem Friedhofe und begeben sich zu ein bestimmtes Grab. Unter ihnen aber schreitet ein junges Mädchen aus bürgerlichem Stande in Trauerkleidung, das einen mächtig großen Kranz trägt.



Am Grabe angekommen, tritt die Jungfrau vor und schmückt das Grab mit dem Kranze. Hierauf verlassen alle wieder den Kirchhof; über das Geschehen aber wird ein Protokoll aufgenommen, und die besagte Jungfrau erhält vom Stadtkassier runde 100 Mark in barem Gelde hingezählt.

Die Sache erklärt sich als ein Vermächtnis. Am 1818 am 11. Mai wurde auf der Jagd der Sohn des Amtmanns und Gutspächters Soldmann zu Förstern erschossen, und zum Gedächtnis an den Erschossenen vermachten die Eltern ein Kapital, aus dessen Zinsen alle Jahre eine unbescholtene Person am Todestage des Erschossenen einen frischen selbstgewundenen Kranz auf das Grab des Jünglings legen soll, wofür sie die Zinsen des Kapitals erhält. Am Tage darauf soll sie dann Hochzeit halten, und das thut dann allemal eine jede gern.

Spruch.

Wen der herzhafte Druck einer schwierigen Arbeit hand nicht sympatisch anmutet, der ist ein Gedankloser und Undankbarer, nicht würdig das Brot zu essen, das unsere Brüder im Schweisse ihres Angesichts der Mutter Erde abringen.